Nro. 52 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 29ten Dezember.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Der letzte Abend des Jahres 1827.

(Eingesandt.)

Um Mitternacht im dunklen Sterngewand'
Erscheint das neue Jahr als Jüngling leise
Mit heiterm Geist und nahet sich dem Greise,
Dem alten Jahr, — und an des Thrones Rand
Ruft er mit kühnem Muth: Du hast vollendet,
Der Gott der Zeit hat mich für Dich gesendet,
Und nimmt den Scepter in die zarte Hand.

Der alte Herrscher spricht mit sanftem Blick:
Du, Jüngling, willst das große Reich regieren?
Vermagst, was ich begann, Du auszuführen?
Nicht immer bringt der Wechsel neues Glück!
Ein leeres Daseyn ist nicht wahres Leben,
Nur eine große That muß uns erheben,
In Deiner Hand liegt einer Welt Geschick.

Ein schwerer Sturm droht Deiner neuen Bahn.
Mir wars nicht möglich, Alles zu vollenden.
Schon blitzt im Ost das Schwert in Kriegerhänden;
Der Kampf für's Recht ist noch nicht abgethan,
Denn in des Südens wildbewegten Fluren
Erblickst Du noch der Rachsucht blut'ge Spuren,
Hier bricht erst jetzt ein lichter Morgen an.

Der Greis wird matt, er nimmt des Jünglings Hand,
Er legt sie auf das Buch der Weltgeschichte,
Und spricht mit mild verklärtem Angesichte:
Dies richtet einst! ihm bist Du nah verwandt;
In dieser Stunde beten Millionen
Um sanftes Leiten, väterliches Schonen;
Sey milde Du, wie Gott, der Dich gesandt.

Und zwölfmal hallt der Glocke dumpfer Ton!
Der Greis verschwand, ihn sieht die Welt nicht wieder.
Zwei Engel nah'n, des Jünglings schön're Brüder,
Und legen Kreuz und Anker auf den Thron,
Um unsichtbar regierend mitzuwalten.
Heil aller Welt! die himmlischen Gestalten
Sie sind die Hoffnung und Religion.

So tagt des Jahres erstes Morgen-Licht.
Es rauschen Lobgesänge durch die Saiten
Des Volks, das beide Engel sicher leiten,

So lang' ihm nicht das Heilige gebricht.
Gott ist gerecht! hallt's von dem Himmel wieder,
Die Lieb' ist Gott! tönt's in der Erde Lieder,
Die Zeit vergeht, doch Gottes Liebe nicht.

Der National-Charakter verläugnet sich nie.

(Aus Chateaubriand's Reise ꝛc.)

Unsere Seefahrer sagen: in den neuen Ansiedelungen in beiden Indien fingen die Spanier damit an, eine Kirche zu bauen, die Engländer eine Schenke, die Franzosen eine Festung, aber auch, setze ich hinzu, einen Tanzsaal. —

Als ich in Amerika an der Grenze des Gebiets der Wilden war, erfuhr ich, daß ich auf der ersten Tagereise einen Landsmann unter den Indianern finden würde. Ich kam bei den Kajugas, einem Stamm der Irokesen, an; mein Wegweiser führte mich in einen Wald. In der Mitte dieses Waldes sah ich eine Art von Scheune, in welcher ich einige zwanzig Wilde fand, Männer und Weiber unter einander, mit scheußlich bemalten Gesichtern, halbnackten Leibern, aufgeschlitzten Ohren, Rabenfedern auf den Köpfen, und Ringen in den Naselöchern.

Ein kleiner Franzose, gepudert und frisirt nach alter Sitte, in apfelgrünem Kleide, Weste von Drouguet, mit Busenstreif und Halskrausen von Musselin, kratzte auf einer kleinen Taschengeige, und ließ die Irokesen die Madelon Friquet tanzen. Herr Violet, so hieß der Mann, lebte als Tanzmeister unter den Wilden. Man bezahlte ihm seine Lehrstunden mit Bärenschinken und Biberfellen. — Er war während des amerikanischen Krieges Küchenjunge bei dem General Rochambaud gewesen. Nach dem Abzuge des französischen Heeres blieb er in Neu-York, entschlossen, die Amerikaner in den schönen Künsten zu unterrichten. Als er glücklich sein Fortkommen fand, erweiterten sich seine Entwürfe, und, ein neuer Orpheus, brachte er Gesittung zu den irrenden Horden der neuen Welt. — Wenn er von den Indianern mit mir sprach, sagte er immer: diese Herren Wilden — diese Frauen Wilden. Er rühmte sehr die Leichtigkeit seiner Schüler, und es ist wahr, ich habe nie ärgere Sprünge gesehen, als sie machten. — Herr Violet setzte sein Geigelchen zwischen Kinn und Brust, stimmte das leidige Instrument, und wenn er auf irokesisch rief: Auf eure Plätze! sprang der ganze Haufen, wie ein Heer von Teufeln. So zeigt sich die Eigenthümlichkeit der Völker. —

Pisanski.

Burkhill und Borgino.

Borgino war der Sohn eines armen Ziegenhirten von Tibur. Er war unter die Armee des heiligen Vaters gerathen, ohne alle andere Empfehlungen als die seines schlanken Wuchses und seines hübschen Gesichts. Aus einem armen zerlumpten Knaben sah er sich plötzlich in einen glänzenden Grenadier des ersten Wachtbataillons des heiligen Stuhls metamorphosirt. Er betastete sich von oben bis unten, und konnte sich lange Zeit nicht erklären, was die abgehauenen Mohrenköpfe bedeuten sollten, die mit verbundenen Augen unter dem Schutze der dreifachen Krone sich befanden, mit welcher das flimmernde Schild seiner Bärenmütze geschmückt war, bis ihn ein ehrwürdiger Pater Barfüßer von dem mystischen Sinn derselben instruirte. Die Strumpfflickerinnen und alles übrige leichte weibliche Gefieder von Rom und Transtevere nannte ihn nur schlechtweg den schönen Grenadier, und erhob ihn noch höher als den Apoll von Belvedére, den es manchmal gesehen und bewundert hatte, bevor es, der Zucht und Sitte wegen, verboten war.

Borgino war, der schöne Borgino blieb bei allen diesen Huldigungen kalt, und sein Herz, von Eisen und Stahl, verspürte keine der süßen Regungen, die er in allen Weiber-

herzen entzündete, die ihm aus allen Weiberaugen entgegensprühten. Er ließ alle Vestalen sich um sein Herz streiten, sogar sich darum zerkratzen, ohne je zu einem Liebesspiel sich geneigt zu fühlen. Seine täglichen Geschäfte, wenn er nicht in Wachdienst sich befand, bestanden darin, seine Waffen, die am ersten schmutzig werdende Tiare, seine Schilde und seinen Sonnenschirm zu putzen, mit dem versehen er auf der Parade erscheinen und schultern mußte. Hatte er noch außerdem Zeit übrig, so borgte er sich für einen halben Baiokko ein Buch, (denn er hatte lesen gelernt) und spazierte mit demselben unter den Trümmerhaufen des alten und neuen Roms. Vom Janiculus ging er zum Kloster der H. Aposteln, vom Vatikan zu den Katakomben; von der Engelsburg zu den alten Cloaken, und auf allen diesen Spaziergängen dachte er — vielleicht über die Vergänglichkeit der Dinge, über die Erbärmlichkeit des menschlichen Eigendünkels, über die unvergängliche Schande der Heuchelei und Verworfenheit nach? doch nein, dergleichen Bücher las Borgino nicht, und also mußte auch seine Philosophie eine andere gewesen seyn — wir werden ihn näher kennen lernen.

Der heilige Vater sollte eines Tages nach dem altherkömmlichen Gebrauch seine Benediktion urbi et orbi (Rom und der Welt) ertheilen. Borgino war eben im Dienst, und schulterte an dem Haupteingange des Vatikans. Ein kleines Männlein, ein wenig bucklicht, säbelbeinig, mager und häßlich, näherte sich ihm. Es war ein Englein da! Mein Freund! sagte er etwas stotternd und mit dem komischsten Akzent von der Welt, mein Freund! ich möchte gern das heilige Kollegium unter den Bogen des Praeneste defiliren sehen. Laßt mich hinein, ich bitte Euch höflich darum.

Herr! entgegnete Borgino, ohne eine Miene zu verziehen, das geht nicht an. Die Ordre ist streng, und ich werde bestraft, wenn ich Euch passiren lasse, folglich dürft Ihr nicht hinein. Aber bleibt hier, stellt Euch da auf die Bank am Schilderhause, und nehmt meinen Parasol, um Euer Gehirn vor der Mittagsglut zu bewahren. Ich versichere Euch, Ihr dürftet schwerlich einen bessern Platz finden.

Das Männchen ließ sich das nicht zweimal sagen. Er benutzte Borginos Gewehr wie einen Mastbaum von Kokagno, kletterte auf die Bank, und sah aufs vollkommenste die ganze Pontifikal-Ceremonie.

Nachdem Alles vorüber war, rutschte der Engländer mit Borgino's Hülfe von seinem Standpunkte wieder herab. Bravo, Grenadier! sagte er, sage mir Deinen Namen und den Deines Bataillons. Dein Gesicht gefällt mir, und Dein Betragen gegen mich, als einen hier ganz unbekannten Menschen, hat mich gerührt. Wenn das Projekt, über das ich sechs Jahre nachdenke, und das ich in Rom in Ausführung bringen will, reif geworden ist, werde ich Dich wiedersehen. Du sollst alsdann erfahren, daß die Erkenntlichkeit eines Engländers es nicht bei bloßen Freundschaftsbezeigungen bewenden läßt. Nachdem er also geredet, ging er ohne Weiteres seines Weges.

Achtzehn Monate waren seitdem vorübergegangen. Borgino dachte längst nicht mehr weder an den krummbeinigen Britten, noch an die doppelte Benediktion urbi et orbi, die ihm doch auch gegolten hatte; als eines Tages einer seiner Kameraden zu ihm hereinstürzte, und ihm zurief, daß ein Mann, gestreift wie ein Zebra, ihn am äußerlichen Kasernenthore zu sprechen verlange. Es war ein Bedienter, der ihm ein Billet folgenden Inhalts zustellte: Mein lieber Borgino! Eine lange Reise, welche ich zu machen habe, heischt Ihre Gegenwart in meiner Wohnung. Folgen Sie meinem Bedienten so schnell als möglich. Lord Burkhill.

Borgino erkundigte sich nach der Wohnung des Lords, und sagte zu dem Lakayen, daß er bei seinem Hauptmann um die Erlaubniß nachsuchen wolle, 24 Stunden abwesend bleiben zu dürfen. Hier ist sie schon, entgegnete dieser, und Borgino folgte ihm schweigend nach.

Sie kamen an einen prachtvollen Pallast, dessen Zaubergärten von den trüben Fluthen der Tiber bespült wurden. Borgino wurde in einen großen Saal geführt, der mit allem ausgeschmückt war, was die Künste je Reiches und Entzückendes erfunden haben. Lord Burkhill trat ihm entgegen, es war derselbe Engländer, dem er vor 18 Monaten einen kleinen Dienst am Vatikan geleistet hatte, nur, daß er seitdem etwas magerer und schiefer geworden war. —

Mein Freund! sagte er: sey mir willkommen, und sey versichert, daß ich Dich mit Vergnügen wiedersehe. Das Projekt, von dem ich damals gesprochen habe, ist nun vollkommen reif, und seiner Ausführung nahe. Ich verlasse heute Rom und die Welt. Meine Erkenntlichkeit aber soll sich in diesem Augenblicke noch bewähren. Doch vor Allem, wie findest Du dieses Frauenzimmer? Mit diesen Worten zeigte er ihm zugleich ein mit Brillanten umfaßtes Miniaturgemälde.

Sehr schön, rief Borgino.

Also zur Sache!

Er schellte, ein Bedienter erschien — Sagt Milady, uns die Ehre ihrer Gegenwart zu schenken. Milady trat herein. Es war das bezaubernde Original des Portraits selbst; eine wahre Liebesgöttin, Hebe selbst. Burkhill ergriff ihre Hand, und lud sie ein, sich neben Borgino zu setzen, was sie auch ohne Weiteres that. Er ließ sich einen Armsessel bringen, und setzte sich ihm gegenüber. Sodann schickte er seinen Bedienten fort, und redete also zum päpstlichen Grenadier, der nicht wenig über alle diese außerordentlichen Vorbereitungen erstaunt war:

Ich bin der einzige und letzte Sprößling der erlauchten Familie Burkhill, aus Schottland stammend. Eine stürmische Jugend ließ mich einen Theil der bedeutenden Güter verschwenden, welche meine Vorfahren mir hinterlassen hatten, aber meine Verbindung mit der einzigen Erbin einer der ersten und reichsten Familien Alt-Englands ersetzte mir das Verschwendete zehnfach wieder. Ein einziges Kind war das Pfand meiner ersten Verbindung. Ich betrachtete es als meinen einzigen Stolz, als die einzige Hoffnung meines Lebens. Ach, mein geliebter Brick, mein Sohn, fiel, kaum 26 Jahre alt, im Zweikampf. Seine Mutter folgte ihm bald nach, und ich, den der Himmel bestimmt zu haben schien, sich selbst zu überleben, ich versenkte mich während dreier Jahre in die unzugänglichste Einsamkeit, um ungestört weinen zu können.

Der Lord hielt einige Augenblicke inne, sodann fuhr er gesammelter fort:

Indessen glaubte ich, dennoch endlich der Vernunft und selbst der Pflicht gehorchen zu müssen, und meinem Namen und meinen Schätzen einen Erben zu geben. Ich vermählte mich mit Milady, reich an Schönheit und Tugend, aber wenig vom Geschick durch hohe Abkunft und hohe Glücksgüter begünstigt. Seit fünf Jahren bin ich ihr Gemahl, aber weder ihre Tugend, noch der herrliche Himmel Italiens, unter welchem ich mich häuslich niedergelassen habe, krönten meine heißen Wünsche. Ich bin kinderlos, und werde es immer bleiben. Meine Rolle ist ausgespielt. Die Seele meines Sohnes und meiner Gattin erwarten mich an den Grenzen dieses Lebens. Aber bevor ich diese große Reise antrete, habe ich noch zwei Glückliche machen wollen. Ich habe das Entzücken in zwei Herzen sehen wollen, in denen es Keime und schöne Früchte tragen kann. Borgino! Dein Gesicht, das ich habe heimlich malen lassen, mißfällt Milady nicht. Borgino, seiner Seits, hat Sie, Milady, gefunden, wie Sie in der That sind, schön, gleich dem ersten Traum eines Liebenden. Ihr paßt also vollkommen zusammen, und ich verlange, daß Ihr, sobald es nur schicklich ist, Euch verbindet. Wenn Du noch länger dienen willst, Borgino, so hast Du hier ein Patent als neapolitanischer Oberst, das ich für Dich erhalten habe. Hier ist ein gehörig legalisirtes Testa-

ment, in welchem ich Euch beide zu meinen Universalerben einsetze. Jetzt umarmt mich Beide. — So, so. Ich lasse Euch alle meine Schätze, vergesset die Armuth nicht, vergesset Gott nicht, vergesset mich nicht in dieser Stunde.

Lord Burkhill stürzte sich nach diesen Worten wie ein Blitz in ein nahes Kabinet, dessen Thür er hinter sich verschloß. Borgino und Julia ahneten sein Vorhaben; aber kaum hatten sie Zeit gehabt, in der größten Bestürzung an die Thür zu eilen, als sie schon durch einen Doppelschuß wieder zurückgeschreckt, die Nachricht empfanden, daß ihr unglücklicher Wohlthäter die Pforten der Ewigkeit betreten habe. Nachdem der Dankbarkeit und dem öffentlichen Anstande die erforderliche Schuld entrichtet worden war, vermählte sich Borgino mit Julien. Ihr Erstgeborner trug den Namen Burkhill, und nach dem Adel seiner Züge und den Flammen seines Muthes zu urtheilen, hätte man vermuthen dürfen, daß er von den alten Helden Heptaniens abstamme.

Napoleons Nachlaß an seinen Sohn.

Die Erbschaft, welche der Sohn des Mannes in Besitz nehmen wird, der seinen Verwandten Throne und Völker hinterlassen zu können glaubte, besteht aus folgenden Gegenständen:

Drei Uniformröcke, einen von der Nationalgarde, einen von den Fußgrenadieren der kaiserlichen Garde, und den dritten von den reitenden Jägern der Garde. Auf jedem derselben den großen Stern der Ehrenlegion.

Ein abgetragenes Kleid, das aus einem Ueberrocke gemacht ist, den der Kaiser zuweilen anzog, wenn er inkognito aus den Tuillerien gehen wollte. Napoleon mochte die Materialien zur Erneuerung seiner Garderobe nicht von den Engländern nehmen, er ließ seine alten Kleider ausbessern, und trug sie, bis sie in Stücken gingen.

Ein Ueberrock von grünem Tuch mit zwei Reihen Knöpfen. Dies ist das letzte Kleid, das der Kaiser trug; er zog es aus, als er sich zu Bette legte, um nicht wieder aufzustehen. —

Ein alter runder Hut mit sehr niedrigem Kopf, oben etwas schmäler als unten.

Ein blauer Mantel mit goldgesticktem Kragen. Napoleon trug ihn auf den Schlachtfeldern; er bedeckte das Paradebett, auf dem er nach seinem Tode ausgestellt war, und den Sarg, als man ihn an den Fuß der Weide trug, deren melancholischer Schatten ihm so lieb geworden war. Bei Gelegenheit dieses Paradebettes, auf dem Napoleon, umgeben von allen Genossen seines Unglücks, lag, stehe hier folgende, noch wenig bekannte Anekdote.

Die englische Garnison defilirte vor dem Todtenzimmer, jeder Soldat machte vor dem Leichnam den militairischen Gruß, alle Offiziere nahmen Buonapartes kalte Hand, und drückten sie achtungsvoll; ein Sergeant, der seinen siebenjährigen Sohn bei sich hatte, kniete zu den Füßen des Todten nieder, und sagte weinend: My son, theze lies what was Napoleon the great. Mein Sohn, dies war Napoleon der Große.

Ferner: Ein dreieckiger Hut mit grünem Taffet gefüllt, und wattirt. Dieser Hut, historisch wie der Helm dessen, der bei Pavia geschlagen wurde, (Franz I.) befindet sich in sehr schlechtem Zustande; sein Anblick ist wirklich ergreifend; es ist, als könne man ihn nicht betrachten, ohne die erhabene Stirn des Helden unter der kleinen Kokarde zu sehen, vor der sich Europas Fahnen neigten.

Ein grauer Ueberrock, dessen Tuch so abgetragen ist, daß man ihn kaum anzurühren wagt. Dieses Kleidungsstück ist sehr merkwürdig; man glaubt nicht ohne Grund, daß Napoleon auf dessen Besitz einen gewissen Werth

legte; auch erinnerte es ihn an viele außerordentliche Umstände; mit ihm verließ er die Insel Elba, und zog nach Frankreich; er trug es bei Waterloo.

Zwei Paar silberne Sporen.

Zwei silberne Flaschen, die Napoleons Wasserbedarf enthielten, wenn er auf die Jagd ging.

Ein silbernes Fernrohr, ein Waschbecken und ein Feldnecessaire von nämlichem Metall.

Die Bänder und Sterne der Orden, welche die Kleider des Kaisers schmückten.

Zwei Necessaires voll Dosen mit Bildnissen von Prinzen aus der Napoleonischen Familie und dem Hause Bourbon. Auf einer andern die Bildnisse Ludwigs des 16ten, die Königin und der Dauphiné. Mehrere Dosen sind mit antiken Medaillen geziert; der Kopf Alexander des Großen befindet sich auf einer, die der Kaiser oft trug.

Eine Bonbonniere von Schildkröte, mit Lakritzensaft gefüllt.

Der Wecker Friedrich des Großen, den Napoleon in Berlin mitgenommen, er hatte ihn bei der Armee in seinem Zelte.

Eine viereckigte Pendeluhr von vergoldeter Bronze, die einzige, die sich zu Longwood befand. Ein sonderbarer Umstand giebt dieser Uhr einen hohen Werth. Sie blieb eine Stunde vor dem Tode des Kaisers stehen, und ging seitdem nicht wieder; man hatte sie kurz vorher aufgezogen, und sie war immer recht gegangen; noch jetzt zeigt sie die Stunde, in der sie stehen blieb.

Toilettengegenstände, Bürsten rc.

(Der Schluß folgt.)

Der Schuster Charpentier.

(Von einem Reisenden erzählt.)

Ich hatte von einer Dame auf dem Lande den Auftrag erhalten, ihr bei dem berühmten Schuster Charpentier einige Paar Schuhe nach einem Muster zu bestellen, das sie mir mitgab. Ich wollte den Mann selbst sprechen, und erkundigte mich nach seiner Wohnung. Es wurde mir ein schönes Haus gezeigt, vor welchem zwei Livréebedienten standen. Ich fragte sie nach dem Schuster Charpentier, sie sagten, er wohne hier, baten mich einzutreten, und einer war so dienstfertig, vorauszugehen, und mir den Weg zu zeigen. Er öffnete ein prächtiges Zimmer; ich glaubte, es sey ein Mißverstand, und wiederholte nochmals, daß ich den Schuster Charpentier zu sprechen wünschte. Ganz recht, versetzte der Bediente, es ist dies das Zimmer meines Herrn; belieben Sie nur hinein zu spazieren, ich will Sie melden, und er wird sogleich seine Aufwartung machen. — Ich ging durch den kleinen Vorsaal in ein kostbar meublirtes Visitenzimmer, von welchem eine Thür in ein allerliebst aufgeputztes Kabinet führte. Es stand in demselben eine prächtige, reich verzierte Kommode, und mit den Bildnissen der vornehmsten Damen geschmückt. Indeß ich mit Erstaunen alles betrachtete, trat Meister Charpentier in einem eleganten Stutzernegligée herein. Ich bezeigte ihm meine Verwunderung und Freude über die geschmackvolle Einrichtung seiner Wohnung. Er dankte mir für die Aufmerksamkeit, die ich solchen Kleinigkeiten schenken wollte. Sie befinden sich in dem Hause eines Mannes, sagte er, der sein Leben in philosophischer Ruhe zu genießen sucht. Es scheint, entgegnete ich mit einem Blicke auf die Portraite, Sie seyen ein sehr beliebter Philosoph, besonders bei den Damen. — Sie haben recht, versetzte er, ich bin bei mancher nicht übel angeschrieben; sie beschenken mich mit ihren Bildnissen; ich beweise mich aber auch dankbar dafür, und verherrliche damit die schönsten Stücke meiner Wohnung. Darf ich nunmehr fragen, fuhr er fort, was

für eine Veranlassung mir die Ehre Ihrer Bekanntschaft verschafft? Ich sagte ihm, daß ich von einer Dame den Auftrag erhalten hätte, einige Paar Schuhe für sie zu bestellen, und zog das Muster aus der Tasche. Ach, ich errathe schon, für wen sie seyn sollen, ich kenne das niedliche Füßchen, mancher würde 20 Meilen weit reisen, um es zu sehen; wissen Sie wohl, daß nächst der kleinen Guiméné Ihre Freundin den schönsten Fuß hat? Ganz gut, Ihre Bestellung soll baldmöglichst besorgt werden.

Ich wollte mich jetzt empfehlen; der galante Schuster bat mich aber, zu bleiben. Wenn Sie nicht anderwärts versprochen sind, sagte er, so essen Sie diesen Abend einen Löffel voll Suppe mit uns, ich habe eine junge hübsche Frau, und wir erwarten noch einige andere liebenswürdige Damen. Nach dem Essen haben wir uns vorgenommen, Voltaires Oedipus auf dem Haustheater aufzuführen, und es wird Sie gewiß nicht reuen, wenn Sie bleiben. Ich bedauerte sehr, daß ich bereits eine andere Einladung angenommen habe, behielt mir aber das Vergnügen auf ein andermal vor. — Der Schuster Charpentier war mehrere Tage lang mein Gespräch in allen Gesellschaften, die ich besuchte, allein man versicherte mir, daß er in Paris nicht der einzige seiner Art sey.

Anekdote.

Der Schauspieler Foote war zu seiner Zeit ein trefflicher Humanist und der beste Komiker der englischen Bühne. Auf sonderbare Weise kommt es ihm aber einmal an, auch in einer hochtragischen Rolle glänzen zu wollen, und er erwählte dazu die Rolle des Brutus in einem bekannten englischen Meisterwerke.

Man widerräth es ihm ernstlich, und weiset ihn auf: Schuster bleib' bei deinem Leisten; man stellt ihm vor, daß er sich unfehlbar blamiren werde. — Umsonst! Er will den Brutus geben, und zeigen, daß er auch hochernste Charaktere darzustellen vermöge. Die Direktion giebt endlich nach, das Stück wird angekündigt, und die neugierige Welt, die den Spaßvogel Foote als Brutus sehen will, strömt ins Schauspielhaus, und sitzt da und wartet mit Sehnsucht. Aber Jeder hat die Erinnerung an das, was Foote sonst war, mitgebracht, und diese Erinnerung schleicht unvermerkt mit leisem Zucken und Kitzel um das Zwergfell. Kein Mensch ist tragisch gesinnt.

Da rauscht der Vorhang auf, und die ersten Scenen des Meisterwerkes, in welchen Brutus nicht erscheint, fesseln Auge und Herz der zahllosen Menge mit tiefem Ernste.

Der Vorhang sinkt, und nun ist Alles gespannt auf das Erscheinen des Brutus selbst, der nun nachdenkend, den Kopf in die Hände gestützt, an einem Tische sitzend, aus der tiefen Kontemplation erwachend, dem hereintretenden Sohne zurufen muß:

Was willst Du, mein Sohn?

Da rauscht der Vorhang wieder empor, und Brutus sitzt wirklich am Tische, in tiefes ernstes Nachsinnen versunken. Aber unglücklicher Weise hat sich sein großer schwarzer Pudel ins Zimmer geschlichen, und schnuppert um den Herrn.

Dieser, im Enthusiasmus seiner Rolle, und im Wahne, es sey der eintretende Sohn, hebt ernst das Haupt, und frägt mit wehmüthig-feierlicher Stimme:

Was willst Du, mein Sohn?

Und augenblicklich bricht wie ein Ungewitter in dem ganzen Hause ein allgemeines Lachen aus, und — das Trauerspiel ist zu Ende. —

Intelligenz = Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 52.

Nachweisung
der mit den Posten als unbestellbar zurückgekommenen Briefe:

An Johanna Levi in Posen. An Daniel Jezierski in Pultusk. An den Kantor Lyon in Berlin. An den Schmiedegesellen Johann Winter in Dresden.

Thorn, den 21. Dezember 1827.

Königl. Grenz = Post = Amt.

Auf einem adligen Gute in Ostpreußen werden zum 1. April 1828 ein Oekonom, eine Ausgeberin und ein Gärtner verlangt. Unverheirathete, der deutschen und polnischen Sprache mächtige, qualificirte Personen, welche hierauf eingehen wollen, werden das Weitere bei dem Herrn Direktor Brohm zu Thorn erfahren, welcher auch zur Abschließung der Kontrakte bevollmächtigt ist.